



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tagebuch.

I.

Aus Paris.

Die Ausstellungen im Palais royal. — Neujahr und Weihnachten. — Das neue Journal Vorwärts und seine Zukunft. — Ruge. — Die Damen Ruge und Herwegh. — Louis Blanc über Deutschland. —

Die große Woche für das Palais royal ist angebrochen. Die Magazine und Läden flimmern und glänzen von unermesslichen Ausstellungen des raffiniertesten Luxus. Das Neujahr steht vor der Thüre und jeder Franzose wünscht seine Dame, seine Kinder mit Etwas zu beschenken, was voriges Jahr noch nicht da gewesen. Goldschmiede, Juweliere, Geschmeidesfabriken, Glasarbeiter, Modistinnen, Buchbinder, Kalendermacher, Alles strengt seine Phantasie an, um das Unerhörte, Niedagewesene zu ersinnen und seinem Nachbar den Rang abzulaufen. In Frankreich ist der Neujahrstag, was für Deutschland Weihnachten sind. Dieses Volk ist ein geschichtliches, selbst bis in die kleinsten Züge hinab. Das Neujahr, das einen geschichtlichen Abschnitt in dem Leben eines jeden Einzelnen, wie in der gesamten Zeitrechnung bildet, ist ihm wichtiger als die Weihnachtsfeier, die blos eine religiöse Bedeutung hat und ein Fest der Innerlichkeit ist. Bei dem Pariser zumal, der recht gern nach Innen sich wendet und bei dem religiösen Feste eben keine große Bedeutung haben, muß der Neujahrstag, der eine äußerliche Epoche bezeichnet, schon an und für sich mehr gemeinschaftliche Theilnahme hervorrufen. Die lebenslustige coquette Französin sieht sich an diesem Tage um ein Jahr älter und will sich durch irgend einen Puz, ein Geschenk — trösten und zerstreuen lassen. Daher entstand auch die Sitte, daß jeder Herr an diesem Tage den Damen seiner Bekanntschaft einen Blumenstrauß, eine Döte Bonbons oder je nachdem er ihr näher steht, etwas Bedeutendes zum Geschenke macht, gleichsam als wollte er ihr dadurch ein Zeugniß ablegen, daß, obgleich ihre Grazie um ein Jahr gealtert ist, sie doch in seinem Herzen denselben Platz einnimmt, wie früher. Dies ist die weltliche Seite. Aber auch die geistliche Seite findet an diesem Tage besser ihre Rechnung, als bei der Weihnachtsfeier; der Priester weiß, daß das Christenthum manches Franzosen sehr zweifelhaft ist und daß ein rein

christlicher Moment ihn vielleicht stumpf für seine Ermahnungen finden würde. Die menschliche Schwäche ist ihm ein sicherer Weg für französische Erbauung und darum sieht man die gallische Kirche nie thätiger, als zum Neujahre, wo sie an die Hinfälligkeit, an das Alter mahnen kann und manche Seele fischt, die noch um Weihnachten eine sehr widerspenstige gewesen ist. Man erinnere sich nur, daß die ganze Schilderhebung des Clerus, der in neuerer Zeit Frankreich allarmirt, sich von einer Neujahrsrede datirt, die der Erzbischof von Paris vor zwei Jahren Ludwig Philipp gehalten hat. — Das neue deutsche Journal „Vorwärts“ (von Börnstein und Bornstedt redigirt) tritt wirklich in's Leben und lassen Sie mich Ihnen das Geständniß machen: ich glaube, es wird reüssiren, weil es praktisch angefangen wird. Börnstein ist ein schnellfingeriger Mensch, der, obgleich nur mit sehr oberflächlichen Kenntnissen versehen, dennoch durch einen gewissen angeborenen Takt sich herauszubeißen weiß. Es gibt, wie eifrig auch die Uebersetzer hinter Allen her sind, was hier erscheint, dennoch noch Material genug, um ein Blatt, namentlich das in Loco erscheint und den Andern zuvorkommen kann, reichlich zu füttern und interessant zu machen. Die erste Frage ist, ob das Journal in Deutschland nicht verboten sein wird, und dagegen soll Herr von Bornstedt, der viel bei der preussischen Gesandtschaft aus und eingeht, Präservativmittel eingeleitet haben. Der vertheilte Prospectus thut zwar gewaltig liberal und kündigt Ueberschriften von Aufsätzen an, die sogar Scandal verursachen; dies ist aber nur so eine Art Kunststückchen, wie bei den großen Anschlagzetteln der Menagerien, wo man ein Krokodil abconterfeit sieht, welches einen Menschen verschlingt; wenn man in die Bude tritt, findet man, daß das schreckliche Krokodil nur ein ausgestopftes ist. — Herwegh und Ruge, die man früher als Mitarbeiter bezeichnete, werden sich wohl hüten, beizutreten. Die Zeitschrift, welche Ruge herausgeben wollte, selbst ist übrigens noch weit im Felde. Ruge, der bekanntlich mit seiner Frau sich gänzlich hier angesiedelt hat, gefällt sich in Paris sehr wohl, was bei seinem heiteren Temperament, das im Umgange gar nicht so streng hallisch-jahrbücherlich ist, nicht verwundern kann. Die Damen Herwegh und Ruge sind zwei sehr schüchterne Frauen, die in Mitte der lebensfrohen Französinen sich viel deutscher geben, als ihre freisinnigen Eheherren. — Die „Revue indépendante“ brachte in ihrer vorletzten Nummer einen Artikel von Louis Blanc über eine geistige Allianz zwischen Frankreich und Deutschland, worin Ruge „un Allemand bien connu pour la distinction de son esprit et l'intrépidité de ses convictions“ sehr aufgemuntert wird, seine Zeitschrift zu begründen, pour établir entre la France et l'Allemagne un fraternel échange de sentiments et d'idées; mais pour qu'il porte tous les fruits qu'on en peut attendre, il faut que la jeune Allemagne secoue les chaines auxquelles elle a l'imprudence

d'ouvrir son coeur, und damit geht Herr Louis Blanc sogleich auf das linke Rheinufer über und weist nach, warum die Franzosen dessen so sehr bedürfen. — Wirf die Klage, wie du willst, so fällt sie auf die Füße — sagt ein Sprichwort. Philipp P...

II.

Das Berliner Hofschauspiel und das Burgtheater in Wien.

Berlin, December.

Ein Artikel in der Zeitung für die elegante Welt, der über das hiesige Hofschauspiel ein strenges, aber wohl motivirtes Urtheil aussprach, hat hier Alles in Alarm gesetzt, was mit dem prablerischen Titel des Hof-Schauspiels zusammenhängt. Die ganze Körperschaft vom Kopf bis zum Schwanz ist empört über die Blasphemie: Das Königliche Schauspiel Berlins, die Bühne Iffland's und Ludwig Desvrient's, sei nur ein Theater zweiten Ranges. Und doch hat Lanbe mit diesem Worte den Nagel auf den Kopf getroffen. Eine Bühne ersten Ranges muß jedes Stück doppelt besetzen können und das hiesige Hofschauspiel reicht mit seinen Mitteln nicht ein Mal einfach aus. Ohne jugendlichen Heldenspieler, ohne einen Darsteller für das Fach der Intriquanten, steht sich die Direction in ihrem Repertoire überall gehemmt, wie kaum eine Provinzialbühne. Wer die Berliner arrogant nennt, der sehe ihr jetziges Theater an und er wird gestehen: es sind recht bescheidene Leute.

Aber welches Theater in Deutschland ist denn jetzt besser daran? fragt die Intendanz. Ist nicht das Burgtheater in Wien in derselben Lage? Gegen solche Fragen läßt sich allerdings nicht gut streiten. Gibt es doch noch hundert und hundert andere Dinge, bei welchen Berlin nicht besser daran ist als Wien; warum soll das Bessere gerade beim Theater beginnen? Allein es ist gar nicht wahr, daß das Wiener Hofburgtheater in gleicher Lage sich befindet. Wien hat einen Löwe, einen Fichtner, einen Lucas für das Fach der Helden und Liebhaber; es hat an dem vortrefflichen La Roche einen Charakterdarsteller von seltenem Werthe. Wien ist nie in Verlegenheit bei der Besetzung eines neuen Dramas, während man hier mit beiden Händen nach der Medea und der Antigone greift, weil die einfachen Bedingnisse der alten Bühne geringere Ansprüche an vielfachen Kräften machen.

Man thut Herrn von Kistner Unrecht, wenn man ihm Alles in die Schuhe schieben will. Die meisten dieser Uebelstände liegen in jenem Fehler, den man in unserem lieben Vaterlande gegen alle Zugend sich zu Schulden kommen läßt. Die Jugend wird immer an den Agentisch gewiesen. Ein junger dramatischer Autor, der sein Stück bei einer Bühne einreicht, wird nicht für die Zukunft beurtheilt, son-

bern für den Nutzen des Augenblicks. Die Bühne sagt nicht: Ich will dieses Drama trotz seiner mancherlei Mängel zur Aufführung bringen, um einem talentvollen Autor Gelegenheit zur Entwicklung zu geben, sondern sie fragt: wie viel Häuser wird dieses Stück machen, und fahre ich nicht besser, wenn ich ein französisches übersetztes Stück gebe? Dieselbe Frage richtet sie auch bei dem Engagement eines jeden Schauspielers an sich. Sie denkt nicht: Dieser junge Mann hat eine hübsche Gestalt, ein schönes Organ, Feuer, Fernbegierigkeit, er ist zwar noch roh und ungeschickt, aber ich will ihn heranzubilden für die Zukunft, sondern sie fragt: Wozu kann ich ihn sogleich verwenden, welche Lücke füllt er aus? Bei einem Provinzialtheater, wo der Pächter wechselt, ist eine solche Politik des Augenblicks zu verzeihen. Der Egoismus eines Directors ist zu entschuldigen, der sein Geld nicht für die Heranbildung eines Talents verschwenden will, das vielleicht erst sein Nachfolger ausbeuten wird. Aber eine Hofbühne, ein stehendes Institut muß sicherlich einen höheren Gesichtspunkt haben als den Augenblick. Dieses ist's auch, was das Theater français so blühend machte und wodurch das Hofburgtheater so sehr vor dem Berliner Hofschauspiel sich auszeichnet. Die Wiener Hofbühne hat manches Stück von jüngern Dichtern gegeben, an das keine andere Bühne sich wagte. Darum hat sie sich ihren Grillparzer, Bauernfeld, Halm herangezogen trotz der ungünstigen Censurverhältnisse. Eben so mit seinen Schauspielern. Die wenigsten seiner berühmten Acteure sind als fertige Künstler dahin gekommen. Erst allmählig sind sie von dem minder bedeutenden zu dem wichtigeren Rollensache übergegangen. Als Heurteix alt wurde, war Löwe da, als Korn sich zurückzog, trat Fichtner an seine Stelle, als Costenoble starb, nahm La Roche seine Rollen. Alle diese Ersatzmänner waren bereits da, als man ihrer bedurfte und spielten zuvor lange Zeit an der Seite der Abgetretenen, der Ersehten. Dadurch ist das Hofburgtheater immer au grand complet geblieben und nur wenn Herr von Holbein das traditionelle Verfahren seiner Vorgänger aufgibt, kann die Wiener Hofbühne in dieselbe Lage kommen, in welcher sich gegenwärtig die hiesige befindet. Letztere sollte als eine lehrreiche Warnung für andere Bühnenadministrationen dienen. Erst als Ludwig Devrient todt war, engagierte man Seidelmann, und erst nun, da Seidelmann aus dem Leben ging, speculirt man auf Döring. Allerdings kann man den jetzt in Hannover lebenslänglich Engagierten nun nicht haben und Herr von Kistner sagt mit Recht: „Ich kann keinen Seidelmann aus der Erde stampfen.“ Aber warum habt Ihr nicht gesäet, als es noch Zeit war? Als vor zwei Jahren Döring hier gastirte, da war er noch frei und Ihr hättet ihn haben können; aber damals war't Ihr versorgt und um die Zukunft kümmerte sich Eure Weisheit nicht. Nun mögt Ihr auch den bitteren Trank leeren, den Ihr Euch eingeschenkt, und die öffentliche Meinung

richtet Euch ohne Schonung. Dieser Vorwurf trifft eigentlich die Vorgänger des Herrn von Ristner und er selbst ist nur das Opfer der kurzfristigen Politik der bisherigen Leitung.

Eine andere Ungeschicklichkeit, welche man in Wien sich nicht zu Schulden kommen läßt, findet man jedoch unter der gegenwärtigen wie unter der frühern Direction. Es ist dies das Abnützen der Schauspieler zur un rechten Zeit. Sollte man es glauben, daß Eduard Devrient, dem doch jetzt hier die ersten Rollen in der Tragödie wie im Schauspiel zugetheilt sind, gezwungen ist, in der Auber'schen Oper „Des Teufels Antheil“ die abgeschmackte Rolle des blödsinnigen Königs zu singen? Eine lächerliche Nebenrolle in der Oper für den ersten Helden im Schauspiel. An welcher Bühne ersten Ranges begehrt man noch solche kluge Streiche? Eine kluge Bühnenleitung muß den beliebten Schauspieler in seiner Beliebtheit zu erhalten suchen: sie wird ihn als einen Schmuck behandeln, den sie nur bei glänzenden Gelegenheiten vorführt. Wenn man das Seidenkleid in der Küche trägt, so wird es bald sein festliches Ansehen einbüßen. Dieses ist eine Politik, welche das Burgtheater sehr gut versteht. Es gibt viele Abende, wo man nur das zweite Treffen, die Hülsгарde, spielen und keinen Namen ersten Ranges auf dem Zettel sieht. Sieht das Publicum nun in einem neuen Stücke einen solchen figuriren, so bringt es von vorn herein eine Feststimmung mit und das neue Product hat gleich ein günstiges Urtheil für sich.

Zum Schlusse dieser Parallele zwischen Wien und Berlin dürfen wir auch nicht verschweigen, daß das Zusammenspiel des Burgtheaters um etwas rascher und lückenloser stattfindet als an der hiesigen Hofbühne. Nur bei Hauptachtschen oder noch älteren Stücken greift das Ensemble Ring in Ring, wie es die Tradition einer früheren besseren Zeit noch eingeführt hat; in vielen modernen Stücken vermißt man die schnellen gleichzeitigen tempi, die zum wahren Leben eines Stückes nothwendig sind. Möge das Hofschauspiel sich zusammennehmen, daß es nicht auch in dieser Beziehung zum Range einer zweiten Bühne herabstunkt. Lückenhafte Fächer lassen sich wieder ausfüllen, aber der Gesamtgeist einer Bühne ist, wenn er eine Zeitlang eingeschlafen, schwer wieder in's Leben zu rufen.

III.

Notizen.

Robert Heller's „Prinz von Dranien.“ — Die Wiener Buchhändler; Schusella. — Cecil Forster, eine Mystification. — Dörings Audienz bei dem König von Hannover. — Berichtigung.

Unter den Romanen, welche die Leipziger Pressen in den letzten Wochen an's Tageslicht förderten, verdient Robert Heller's „Prinz

von Dranien“) mit vollem Rechte eine Auszeichnung. Heller's schönes Erzählertalent ist noch in aufsteigender Linie begriffen. Sein neuer Roman, der einen Abschnitt des niederländischen Aufstands behandelt (von der Entstehung der Wassergeusen bis zur Belagerung und Entsetzung von Leyden) ist nicht nur durch künstlerische Anordnung, sondern auch durch reiche Quellenstudien rühmendwerth. Vielleicht hat der Verfasser durch Letztere sich etwas zu viel aufgeladen. Nach der Lebendigkeit des ersten Theils erscheinen viele episodische Partien des zweiten Bandes gedehnt und mitunter überflüssig, und erst im dritten Bande erhebt sich das Interesse wieder lebhafter. Es ist ein sonderbares Ding mit unsern historischen Romanen. Den meisten sieht man es an, daß der Verfasser während oder wenigstens kurz vor der Arbeit sich an das Studium des geschichtlichen Apparats gemacht hat. Dadurch tritt oft der Uebelstand ein, daß viele einzelne Details, die für die Gesamtcomposition, so wie selbst für die Charakteristik der Epoche unwichtig sind, allzusehr sich aufdrängen. Scott, der große Meister des historischen Romans, wählte seine Stoffe größtentheils aus der Geschichte seines Landes, deren Geist er von Jugend auf eingesogen, deren Romantik bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen war. So entwickelten sich seine Figuren organisch aus ihrem natürlichen Boden. Seinen Nachfolgern, die das historische Rüstzeug erst aus allen veralteten Chroniken mit sauerem Fleiße herbeitragen müssen, wird jede der mühsam erworbenen Einzelheiten ein theures Gut, ein Kind ihrer Schmerzen, das sie nicht leicht von sich werfen, wenn es nicht paßt, sondern es beibehalten, auch wenn der Rahmen des Ganzen dadurch zu springen droht. Es ist gerade mit dem historischen Romane, wie mit den versificirten Dramen, worin der Vers meistens den Dichter zur Breite verlockt und die Diction auf Nebenwege führt. Glücklicher der, den sein natürliches Talent aus dem Labyrinth der Einzelheiten wieder in die frische Region der Phantasie führt, wie dies bei Heller im dritten Bande seines Romans der Fall ist, wo sich Alles wieder zusammenfindet, was früher sich zerstreut hat. Der überwiegende Reiz, den die erfundenen Personen in dem „Prinzen von Dranien“ vor den gegebenen historischen voraushaben, erregt die Vermuthung, daß Heller noch einen weit glücklicheren Wurf thäte, wenn er in seiner nächsten Production das historische Gebiet verlasse und einen vollständig erdichteten Stoff behandeln würde.

— Aus einem Privatbriefe erfahren wir, daß die Wiener Buchhändler eine Gremiumsitzung veranstaltet haben, in welcher der Beschluß gefaßt werden sollte, die bösen Schriften über Oesterreich nicht mehr zu beziehen und besonders die Verbindung mit Hoffmann und Campe zu

*) 3 Bde. Leipzig, L. Reichenbach 1844.

unterbrechen! (?) Die Folge wird zeigen, wie der Beschluß ausgefallen ist. — Schussekka ist übrigens mit einem Verweis davongekommen und nachdem man ihn ermahnte, in Zukunft die österreichischen Censurvorschriften strenger zu befolgen, ist sein Proceß niedergeschlagen worden.

— Der Schauspieler Döring, der bekanntlich durch ein glänzendes lebenslängliches Engagement sich in Hannover gebunden hat, ist dadurch verhindert, den Auerbietungen Berlins, das ihn gerne an Seidelmann's Stelle setzen möchte, Gehör zu geben. Döring, der in der großen preussischen Residenz einen viel reichern Wirkungskreis sich geöffnet sieht, hat mancherlei Mittel versucht, um seinen hannoverschen Contract zu lösen — doch umsonst. Endlich nahm er selbst Audienz bei dem König. Warum wollen Sie fort von Hannover? — fragte Ernst August mit dem bekannten englischen Accent. — Döring suchte mit den verblümtesten Reden die Motive zu schildern, welche einem Künstler die Stellung in Berlin wünschenswerth machen. — Ich möchte auch lieber König in England als in Hannover sein, antwortete der Monarch, muß doch hier bleiben. Und Sie bleibt auch hier!

— Unter der Ueberschrift: die Brüder Forster und die Gräfin Hahn-Hahn bringt die Augsburger Allgem. Zeitung einen sonderbaren Artikel, der offenbar auf einer Mystification beruht. Der Held des Hahn'schen Romans Cecil Forster wird als ein noch lebender Diplomat geschildert und der erschossene Bruder als ein ehemaliger Regierungsrath Sigismund Forster bezeichnet. Dieses kann der Lesewelt zwar sehr gleichgiltig sein; aber zu verwundern ist es, daß ein so ernstes Journal wie die Allgem. Zeitung solche Dinge aufnimmt, die vollständig erfunden, dabei aber mit Details angefüllt sind, die bis in's Kleinste gehen. Ist nun das Publicum mystificirt worden oder die Redaction? Der Artikel ist von einem sonst wenig spaßhaften Schriftsteller, von Alfred Reumont.

Berichtigung. In Bezug auf den Artikel „Gewissenlosigkeit deutscher Kritik“ von F. G. Kühne, den wir in einer unserer letzten Nummern brachten, ist uns aus Hannover ein Schreiben zugesendet worden, worin die Anklage: der Kritiker, Herr Schnabel, habe eine und dieselbe Kritik in der Posaune und im Stuttgarter Morgenblatt abdrucken lassen, als vollkommen grundlos erklärt wird.

Verlag von **Fr. Ludw. Herbig.** — Redacteur **J. Kuranda.**
Druck von Friedrich Andrä.